

Von Michael Müller, Vorsitzender NaturFreunde Deutschlands

Mit diesem Transformationskongress wollen drei wichtige Träger der Zivilgesellschaft aus ihrer unterschiedlichen Sicht gemeinsam zeigen, dass wir eine starke Zivilgesellschaft brauchen. Dass wir uns einmischen. Dass wir uns nicht in die Geiselhaft der Finanzmärkte nehmen lassen wollen, die uns jeden Abend vor der Tagesschau sagen wollen, was wir zu denken und was wir zu tun haben. Dieses ökonomistische Denken, das alles den Erwartungen der Märkte unterordnet, gehört zu den großen Fehlentwicklungen unserer Zeit.

Wir wollen unserer Zeit eine Deutung geben, aufzeigen, was unter der Oberfläche der einzelnen Ereignisse und Erschütterungen vor sich geht, wie die einzelnen Krisen zusammenhängen und wo die Ursachen sind und welche Interessen dahinter stehen. Wir wollen den Widerspruch zwischen Wissen und handeln überwinden, denn es ist eines der bedrohlichsten Phänomene unserer Zeit, das wir über ein immer größeres Wissen verfügen, aber immer weniger verstehen. Von Alexander und Margarete Mitscherlich haben wir gelernt, dass für einen Neuanfang die Fakten nicht nur bekannt, sondern auch in ihren Zusammenhängen begriffen werden müssen, um uns von dem Falschen ablösen zu können. Darum geht es.

Die Kultur ist ein Seismograf für Umbrüche und Veränderungen. Heute ist das wohl meistgespielte Stück an deutschsprachigen Bühnen „Der Kirschgarten“ von Anton Tschechow, der 1904 erstmals aufgeführt wurde. Nicht von ungefähr, denn es hat durch den Niedergang der alten Ordnung der Gutsbesitzer und den Aufstieg des Geldkapitals Bezüge zu der Griechenlandkrise. In der Bearbeitung von Thomas Brasch geht der Student Trofimow auf die damals in kulturellen Kreisen verbreitete Kritik von Friedrich Nietzsche am Verfall der bürgerlichen Gesellschaft ein. Das Fin de Siècle wurde zu einem brückenlosen Abgrund, weil man nicht fähig war, die Welt mit Hilfe der Sprache zu ordnen.

Auch heute sind wir in einer Schlüsselsituation, in der sich ein Niedergang wiederholen kann, weil es erneut zu einer Entbettung der Wirtschaft aus der Gesellschaft gekommen ist. Deshalb kommt es umso mehr auf die Stärke und die Kraft der Zivilgesellschaft an. US-Präsident Franklin D. Roosevelt nannte eine solche Weichenstellung ein „Rendezvous mit dem Schicksal“. Seine Überzeugung war: Außergewöhnliche Herausforderungen brauchen außergewöhnliche Antworten. Mit dem New Deal, der Neuausteilung der Karten, legte er die Grundlagen für den Wohlfahrtsstaat, der in der Nachkriegszeit die Entwicklung der westlichen Industriegesellschaften geprägt hat.

Auch heute erleben wir einen tiefen Einschnitt: Die ökologischen Grenzen des Wachstums sind erreicht, Klimawandel oder Peak-Oil drohen. Die ökonomischen Grenzen werden sichtbar, wie die Schuldenkrise zeigt. Die Sozialsysteme geraten ins Rutschen, in allen Gesellschaften nimmt Ungleichheit zu. Die Fakten dürfen nicht verdrängt werden:

- Der ökologische Fußabdruck der heutigen Zivilisation ist bereits so groß, dass im August bereits die gesamte natürliche Regenerationskraft eines Jahres vernutzt ist.
- Die Konzentration der Treibhausgase in der unteren Lufthülle der Erde ist bereits so hoch, dass in rund 25 Jahren selbst das unzureichende Ziel einer Begrenzung der globalen Erwärmung auf zwei Grad Celsius nicht mehr zu halten ist.
- Die Internationale Energieagentur kommt zu dem Ergebnis, dass im Jahr 2006 der Höhepunkt der wirtschaftlich vertretbaren Ölförderung überschritten wurde. Danach bleiben nur noch rund 42 Jahren bis zum letzten Tropfen Öl, doch die Verteilungskämpfe um das schwarze Gold werden weit früher beginnen.

Die gemeinsame Ursache ist die Auszehrung der Zukunft. Das Regime der Kurzfristigkeit kennt keine Verantwortung. Deshalb:

1. Wir müssen begreifen, dass zwischen Klimawandel und Peak-Oil, zwischen Verschuldung, Griechenlandkrise und Finanzkapitalismus, zwischen sozialer Ungleichheit und neuer Armut ein enger Zusammenhang besteht. Die Probleme können nicht mehr durch Wachstum gelöst werden.

2. Wir müssen die Demokratie stärken. Die Finanzmärkte dürfen die Gesellschaft nicht länger in Geiselschaft nehmen. Geld muss dienen, darf nicht herrschen.
3. Wir brauchen den Mut zu grundlegenden Reformen. Wir brauchen ein neues Verständnis von Fortschritt, das sich an der Leitidee der Nachhaltigkeit orientiert. Es geht nicht um Teilkorrekturen, sondern um eine grundlegende Erneuerung.

Wir nennen diesen Kongress Transformationskongress, denn wir brauchen ein sozial-ökologisches Entwicklungsmodell. Nicht nur, weil wir die Wirtschaft und Gesellschaft nachhaltig machen wollen, sondern weil wir uns bereits in einem tiefgreifenden Transformationsprozess befinden. Er hat schon in den 1970er-Jahren begonnen. Nicht nur, weil der Club of Rome vor den Grenzen des Wachstums warnte und die ersten Ölpreiskrisen unsere Selbstgefälligkeit erschüttert hat.

Aus unserer Sicht ist es falsch, nur von einer Krise zu reden. Wir erleben einen Epochenbruch. Wir müssen Wirtschaft und Gesellschaft sozial und ökologisch gestalten. Die Verteilungs- und Gerechtigkeitsfrage stellt sich mit neuer Schärf. Wirtschaftliches Wachstum darf nicht länger mit Fortschritt gleichgesetzt werden. Denn

1. Wachstum bedeutet immer stärker Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten zu Lasten der Natur, Dritten Welt und Zukunft;
2. die Fixierung auf Wachstum hat zum Finanzkapitalismus geführt. Deregulierung und Liberalisierung sollten höheres Wachstum auslösen, haben aber die Demokratie in Geiselschaft der Märkte genommen.

Hohes Wachstum hat einem Teil der Welt Wohlstand und Fortschritt gebracht. Mehr Lebensqualität, Gerechtigkeit und Demokratie waren aber nicht die automatische Folge von Wachstum, sondern wurden von der Freiheits- und Sozialbewegung erkämpft. Wachstum war das Mittel, nicht das Ziel. Auch heute geht es um die große Idee des Fortschritts, nicht um die simple Frage „Wachstum ja oder nein“. Wir wollen, dass nur die Bereiche wachsen, die sozial und ökologisch verträglich sind, aber die schnell schrumpfen, die Natur und sozialen Zusammenhalt gefährden.

Ein Festhalten am Wachstumszwang führt in eine tiefe Sackgasse. Der Brundtland-Bericht brachte die Herausforderungen auf den Punkt: Wir leben auf „einer ungleichen, verschmutzten, überbevölkerten und störanfälligen Welt“. Es ist eine Überlebensfrage, dass wir nicht länger

- Mensch gegen Natur ausspielen. Günter Altner nannte das Naturvergessenheit;
- die Endlichkeit der Erde ignorieren. Peak Oil und Klimawandel sind zu einer realen Bedrohung geworden;
- wirtschaftliches Wachstum mit Fortschritt gleichsetzen.

Wir müssen die Bedürfnisse der heute lebenden Menschen in einer Weise erfüllen, dass künftige Generationen das auch tun können. Das ist die Idee der Nachhaltigkeit und das erfordert Mäßigung und Gerechtigkeit. Schon heute wirtschaften wir auf Kosten der Zukunft. Was aber erst in 30 Jahren, wenn 10 x mehr Menschen auf der Erde leben als zur industriellen Revolution. Bevölkerungswachstum und nachholende Industrialisierung spitzen die sozialen und ökologischen Herausforderungen dramatisch zu.

Die Zusammenarbeit von Gewerkschaften, evangelischer Kirche und Umwelt- und Naturschutzbewegung ist ein wichtiger Schritt voran. Der Transformationskongress ist ein ermutigendes Signal, dass wir die Zukunft nicht den Banken überlassen. Der Transformationskongress soll ein Kongress der Aufklärung und der Hoffnung sein. Wir wollen weder eine Austeritätspolitik noch einen Rückfall in die alte Wachstumspolitik. Es geht nicht um Teilkorrekturen, sondern um eine neue Ordnung. Ob wir es wahr haben wollen oder nicht: Die Grenzen des Wachstums stellen die Systemfrage.

Wir wollen eine nachhaltige Entwicklung, seit dem Erdgipfel von Rio vor 20 Jahren die wichtigste Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung. Nachhaltigkeit darf kein Plastikwort sein, nicht beliebig verwendet werden. Nachhaltigkeit heißt Entscheidungen so zu

treffen, dass wir sie nach unserem heutigen Wissen auch in 30, 50 oder 100 Jahren verantworten könnten. Das ist das Gegenteil der heute dominierenden Ideologie der Kurzfristigkeit. Nachhaltigkeit ist der Weg in eine solidarische und bessere Welt, die den Frieden sichert und mehr Lebensqualität für alle möglich macht. Wir wollen eine verbürgte Nachhaltigkeit. Das ist das, was in der klassischen Philosophie die Einheit von Politik, Wirtschaft und Ethik war. Das wurde erst in den letzten Jahrhunderten aufgelöst, Adam Smith hatte noch versucht, diese Einheit herzustellen, ist aber daran gescheitert. Ein weltweites ökologisches Umbauprogramm wird die Wirtschaft stabilisieren, die Beschäftigung verbessern und die natürlichen Lebensgrundlagen schützen. Das wird nur möglich mit

- einem wirksamen Regelwerk für die Finanzmärkte,
- einer sozialökologischen Marktwirtschaft,
- mehr Demokratie und Verteilungsgerechtigkeit,
- einem solidarischen Gesellschaftsvertrag – national, europäisch und global.

Das wollen wir. Dafür brauchen wir erneut ein Rendezvous mit dem Schicksal.